Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 2 (1876)
Heft: 19

Artikel: Städtisch, sittlich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-422844

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im wunderschönen Monat Mai.

Ist das ein Mai, der uns erschienen,
Mit trotzig-finsterm Angesicht!
Er raubt dem Frühling seine Mienen
Und mordet uns das Sonnenlicht.
Es sangen ihre Frühlingslieder
Die Hexen der Walpurgisnacht.
Nun zieh'n mit triefendem Gefieder
Die Wolken her in wilder Jagd.

Vom Berge brechen die Lawinen;
Des Hochwalds starke Tanne kracht
Und thalwärts stürzen die Ruinen
Verheerend durch den Felsenschacht. —
Da liegen rings die Riesenleichen,
Vom felsenhohen Sturz zerschellt,
Zerschmettert von des Schneesturms Streichen,
Bestattet in dem weiten Feld.

Doch in den Pässen — gleich im Osten —
Hallt es von Krieg und Kriegsgeschrei.
Das Waffenhandwerk darf nicht rosten,
So wenig als in der Türkei.
Sind Männer von der terra fina,
Die jetzt auf Nimmerwiederseh'n,
Im Schnee wie an der Beresina,
Einsinkend, zur Controlle geh'n;

Getreu dem Generalbefehle; —
Von Münsterthal bis Luziensteig
Gibt es noch manche Menschenseele,
Die staunt ob diesem Fingerzeig,
Besonders wenn sie, überzählig, —
Sobald die Reise abgerollt, —
Entlassen wird; denn es ist selig
Zu reisen bei dem Reisesold.

Ja, in den höhern Regionen,
Da wird das Geld jetzt populär.
Man spart sogar die blauen Bohnen,
Warum nicht auch den Sold am Heer?
Es scheint, daß man in den Finanzen
Sich wacker rückwärts konzentrirt.
Ja, die Barone und die Schranzen
Sind Schuld, wenn man uns exproprirt.

Wie schön, wie schön im Monat Maien,
Wie leicht trägt sich doch das Gewehr,
Die Sorgen lassen sich zerstreuen,
Mein Liebchen, sag', was willst du mehr?
Die Rechnung stellt sich nicht so bitter,
Man hat erspart, ganz comme il faut!
Trotz Briden und Granatensplitter,
Auf den Soldaten? Ei, so, so!

Städtisch, sittlich.

Nichts schöneres als eine große Stadt, und nichts sittlicheres, als eine städtische Frau. Allerdings ändern die Zeiten und mit ihnen die Sitten, wie schon ein alter Dichter singt. Aber eben jene Alten waren doch geschmacklose Philister. Was haben sie nicht den armen Frauen angehängt! „Die jenigen seien die besten, von denen man am wenigsten spreche!" Für unsre Frauen wäre das der Tod! Nicht nur wollen sie besprochen, sie wollen besehen, bewundert, begafft, beschnüffelt sein — und sie haben recht. Wofür ist man denn auf der Welt, als um sich zu zeigen? Und anhängen kann ihnen auch Keiner mehr etwas, denn sie hängen sich selber so viel an, besonders an den Theilen, wo der gute Rücken anfängt, sich seines ehrlichen Namens zu schämen, daß die Natur auf wirklich bezaubernde Weise korrigirt wird. Und Haare auf den Zähnen haben sie, wenn's auch für gewöhnlich nicht ihre eigenen Zähne sind; auch das muß man ihnen nachsagen. Und erst die Haare, so sie auf ihrem Kopfe tragen, zwar gewöhnlich auch nicht die eigenen, aber dafür um so mehr, um so üppiger, um so himmelanstrebender, genialgeschlungener, mit einem Wort: um so weiblicher. Zwar heißt es irgendwo: „Seid ohne Falsch wie die Tauben" — aber der das Sprüchlein that, war ein entschiedener Weiberfeind und Junggeselle, und seit jener Zeit hat das Geschlecht der Evatöchter an der Darwin'schen Racenveredlung in hohem Grade partizipirt, so sehr, daß es schon Hosen trägt, maßen seine dermaligen Röcke, von vorn und von hinten besehen, dem besagten männlichen Kleidungsstücke zum Verwechseln ähnlich sind, und sich den schönen Formen der schönen Trägerinnen gerade so sehr anschmiegen, als diese es gegenüber den Männern nicht thun, und zwar letzteres gleichfalls mit Recht, denn Meister im Haus soll sein, wer die Hosen anhat und die Frauenhosen haben den unaussprechlichen Vortheil, daß sie im Nothfall auch für Weiberröcke gelten können, daher auch das Vorrecht vor dem entsprechenden Beinkleid der übertölpelten modernen Simsone. Mit Unrecht werfen Sonderlinge von Sittenpredigern den heutigen Schönen Unbescheidenheit vor. Unsinn das! reine Verläumdung! Bescheiden sie sich denn nicht, das, und nur das zu thun, was die Mode verlangt? Unterwerfen sie sich nicht mit wahrhaft rührender Bescheidenheit, mit der ganzen Demuth ihres Wesens, dem strengen Gebot der Sitte, wenn diese Sitte auch in hohem und höchstem Grade unsittlich, wenn sie undecent, wenn sie im wahrhaftigsten Sinn des Wortes haarsträubend ist — was können denn sie, die zarten, nachgiebigen Geschöpfe dafür? Ja, wenn's in Modesachen auch ein weibliches, wie in der Politik ein männliches Referendum gäbe, jene Verrücktheiten wären gewiß alle — „mit Glanz beseitigt worden", raunt mir hier ein höhnischer Freund in's Ohr. Reine, baare, pure, simple Verläumdung! Wenn er wüßte, dieser spöttische Freund, wie viel tausende und abertausende unserer Schönen heiße Thränen weinen, wenn sie sich beim Zubettgehen all' jenes Firlefanzes, vom vierstöckigen Haarthurm, auf dessen hochragender Tuchzinne ein halb Dutzend farbenprächtiger Paradiesvögel nisten, herab bis zu den mörderischen Fußstelzen entledigen — Thränen weinen, sage ich, über den Zwang, dessen Sklavinnen sie sind, über den Baal, dem sie opfern müssen. Holde Sklavinnen, sein sollende Priesterinnen der Schönheit und des Anstandes, wirkliche Bachantinnen der Barbarei und der Indecenz — weinet nicht, es schadet der Frische eurer, hoffentlich ungeschminkten, Wangen, lachet im Gegentheil über die wunderbare Gutmüthigkeit der Männer, dieser allergehorsamsten Diener, der Sklaven von euch Sklavinnen, treibt euern Modehexensabbat noch toller, werft eure letzten Fetzen von Weiblichkeit und Anmuth ab, und steckt euch vom Scheitel bis zur Sohle in das Narrenkostüm der Unnatur, um der Welt zu beweisen, daß — der Apostel Paulus selig in jener berühmten Epistel Recht hatte.

Kalenderheilige.

3. Mai. † Erfindung.

Du prahlst mit deiner †-Erfindung
Und schreist sie aus als Neuigkeit.
Wie lang schon haben wir's ertragen,
Wir sind vor lauter Kreuz ganz — breit.

4. Mai. Florian.

Dein schöner Name wird zur Lüge,
Im Flor ist Nichts, Freund Florian!
Drum bleibe du bei deinen Leisten,
Nicht unser Haus, zünd' andre an!

5. Mai. Gotthard.

Auch du schleichst dich in diese Reihe,
Zwar nicht im Flor und nur als Kreuz;
Wie hart sie sind, die T, die zweie,
Das weiß am besten jetzt die Schweiz.

6. Mai. Joh. Gefängniß.

Du schließest ab die hübsche Woche,
Mein Johann, in der Finsterniß!
O, tröste dich, für höh're Wahlen
Ist das ja nie ein Hinderniß!